

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 17 (1912-1913)
Heft: 3

Artikel: Intermezzi
Autor: L. F.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-310894>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Intermezzi.

„Ausschweifungen“ nannten die Zwillinge Walt und Vult in Jean Pauls „Flegeljahren die epischen Auswüchse aus der Feder Vults in ihrem gemeinsamen Musenkinde „Hoppelpoppel oder das Herz“. Ich schenkte in verflossenen Jugendtagen dem rührend edeln Brüderpaar mein ganzes Herz, nicht zum wenigsten um des Misserfolges willen, den sein armes, zwiefach beseeltes Geistesprodukt infolge der „Ausschweifungen“ erfuhr.

Im übrigen imponierte mir selbstverständlich damals alles, was nach Überschwang aussah, auch Jean Pauls Übergeist und Überwitz, und nicht zum mindesten seine enorme Gelehrsamkeit, was mich aber nicht abhielt, diese Hindernisse jedesmal mit einem kühnen Hupf zu nehmen, so oft ich ihnen begegnete.

Dies schnöde Tun hat sich an mir furchtbar gerächt. Kaum hatte ich die ersten, tastenden Versuche auf dem Felde der Erziehung gemacht, so entdeckte ich den Hang zu Jean Paulschen Abschweifungen auch an mir, natürlich ins Kleine, Beschränkte, Bescheidene übersetzt. Ich missbilligte als gewissenhafte Berufsperson diesen Lehrdefekt und war bemüht, ihn auszurotten. Er erwies sich als Hydra. Ich ergab mich denn auch in mein Schicksal und verbarg, so gut es eben ging, das Götterangebinde vor den Augen der Welt.

Nach Jahr und Tag nun tritt in meiner Fachlektüre das hochbedeutsame Wort: „Gelegenheitsunterricht“ zuerst sporadisch, dann massenhaft auf. Es ist ein hochaktuelles Stichwort geworden, beinahe wie „Arbeitschule“. Es herrscht kein Zweifel für mich, zwischen meinem oft verwünschten Hang und dem neuzeitlichen Phänomen bestehen geheime Beziehungen. Wer kann glücklicher sein als ich. Ich komme mir förmlich rehabilitiert vor. Ich kann es mir denn auch nicht versagen, den aus dunklem Drang gebornen, verkannten Intermezzi — so will ich sie nun nennen, um aktuell zu bleiben — die höchste Genugtuung zu erteilen, und das ist diejenige vor der Öffentlichkeit. Ich entledige mich meiner Aufgabe am besten, wenn ich sie selber zu Worte kommen lasse.

Es ist 1. November. Höchst gegeben ist das Thema: Umzugsarbeit, Umzugssorgen, Umzugsfreuden usw. usw. Einige respektable Originalzeichnungen von Möbelwagen liegen vor. Die Vorbedingungen zu einer normalen Unterrichtsstunde sind vorhanden. Wohin schweift instinktiv das Auge der Lehrgewaltigen? Zum Wandkalender. Der Klassengeist sieht den sich trübenden Blick und fliegt geräuschvoll hin, um seine Schuldigkeit zu tun. Er wird verurteilt zur Lektüre des ersten Novemberblattes. Er entziffert das Fremdwort: Allerheiligen. Staunen und Fragen. Ja, nun fahre hin, geplagte Hausfrau, schwitzender Familienvater, wagenbocklüsterner Junge! Wir sind weg, abgereist! Heilige Cäcilia, Leiterin des himmlischen Gesangvereins, du darfst es auf dein Konto schreiben, wenn in der Folge einige der Mutigsten unserer Schar lieber sterben, als ein gebrochenes Bein wieder einrichten lassen wollten. Lieber Ritter Georg, dein Widersacher ist bekannt hier, er ist verewigt auf dem Palmenhaus des botanischen Gartens. Übrigens eine respektable Leistung. Du figurierst dafür aus Anerkennung in verschiedentlichen Arbeiten unter dem Thema: Wörter mit tt. Und Sankt Niklaus! Deine Stimme tönt zwar rauh, aber du meinst es gut. Heulpeter, die ihr trübe Augen kriegt, wenn eure Lehrerin mal ein bisschen Sankt Niklaus spielt. — „Die katholischen Namen sind so lustig!“ (Es war die reinste Werbung.) Selbst-

verständlich wird das zweite Kalenderblatt auch gelüftet. Sie sind alle liebenswert, die kleinen Andächtigen, wie der verwaiste W. nun vom Kranz erzählt, den er seiner Mutter hat aufs Grab legen dürfen. — Neid atmete die ganze Gesellschaft, als acht Tage später ein Glücklicher zwei Stechpalmzweige brachte, aus denen man die dauerhaften Winterkränze flicht. Er hatte sie höchst eigenhändig im Flamattwald gebrochen und erging sich in epischer Breite (schriftdeutsch ist immer Bedingung) über deren Eroberung.

2. November. Das heutige Thema ist ein bisschen peinlich für ästhetisch Gebildete. Spuck in Verbindung mit Napf wird allgemein nicht goutiert. (Wir hatten es aber vor unserer Tür mit solchem Spuck zu tun und mussten ihn wohl oder übel da fortschaffen.) Geliebtester Möbelwagen, du sollst doch noch zu deinem Rechte kommen. Heute aber ist Gesundheits-, Sozial- und Sittenlehre. Da fällt das Votum: Herr G. spuckt auch auf den Boden; ich sage ihm nichts, sonst muss er sich vor mir schämen, und dann schimpft er mich aus. — Er hat seine Erfahrungen gemacht, der kleine Maulheld, ich gönne sie ihm.

4. November. Eine Anklageschrift wegen vernachlässigter Pflichterfüllung wird mir heute Morgen in Form eines Prachtexemplars von grünem Möbelwagen zugestellt. Ich bin zerknirscht. Nun drauf und dran! Es geht gut! Ich darf nur schweigen und zeichnen. — „Wo ist der Ventilator?“ — „Wo sind die Hebestangen bei den vordern Rädern, die in Aktion treten, wenn der Wagen in den Sumpf gerät?“ — Ich bin geliefert! Ich habe die Achtung der Sachverständigen verloren. Ich revanchiere mich mit der verpönten Frage: Wozu dient der Ventilator? Sie birgt Unheil! Sie entführt uns: Gute und verdorbene Luft. Mensch, Fisch, Frosch — Gasexplosion, Genf. Die Sache machte einen Knalleffekt.

5. November. Krieg ist die Lösung. Das Thema liegt in der Luft. Die Jungens boxen und prügeln sich in den Pausen. Wir sind genötigt, vom Krieg zu sprechen. — „Ich finde das Totschiessen nicht schön, aber Soldaten müssen sein wegen der schönen Musik und dann marschieren sie so stramm; ich will auch einer werden!“ — Wir sind gerüstet auf jede Eventualität. Brot- und Geldmangel ist bei uns ausgeschlossen. Liseli hat gestern Abend Kassensturz gemacht. Sie besitzt ein Vermögen von 95 Rp. „Damit kann ich drei Brote kaufen, wenn der Mama das Geld ausgeht.“ Nun werden noch ganz andere Vermögen offenbar. Die Brote türmen sich zu Schlaraffenbergen auf. Dem Boxen gehe ich mit einem Rätsel zu Leibe. Der Kern entpuppt sich als der Heiland.

6. November. Ich bin tief niedergeschlagen. Die gestrigen Friedensaktionen waren erfolglos. Ein Junge hat gleich nach der wärmsten Teilnahme für die Leiden des Heilandes auf der Strasse einer Kameradin einen Apfel aus einem Korb stibitzt, und einem andern echten Don Quichotte hat sich ein „gschuttetes“ Stück Holz in ein Heer von Marmeln verwandelt, als ein anderer Ritter es ihm streitig machen wollte. Er führte Klage um der erdichteten Marmeln willen. Der sonst recht harmlose Phantästeler ist meinem psychologischen Verstande die reinste Sphinx. Ich wage zu hoffen, dass wir trotzdem nun für einige Zeit die Segnungen des Friedens geniessen werden. Die Präliminarien waren vielversprechend, indem bei der Lektüre der Bremer Stadtmusikanten die harmlosesten, drolligsten Katzengeschichten nur so daher-

gerollt kamen. E.: „Ich lag im Bett und schlief. Es ging gegen Morgen. Da weckte mich ein Geschrei. Ein kleines Kind rief vor unserm Haus jämmerlich: Chlaus, Chlaus! Ich bekam Angst und horchte besser. Da hörte ich, dass es eine Katze war.“ W.: „Unsere Katze heisst Hans. Mein Bruder arbeitet bei Frau Z. im Geschäft. Sie hat viel Mäuse und keine Katze. Am Samstag habe ich unsern Hans in einem gedeckten Korb zu Frau Z. gebracht. Gestern Abend miaute sie vor der Türe. Ich machte auf. Sie strich an mir herum und schnurrte vor Freude, dass sie wieder daheim war. Als ich im Bett lag, sprang sie zu mir ins Bett und schnurrte. Da kam der Bruder. Die Mutter fragte: Was macht die Katze? Der Bruder sagte: Eben, weg ist sie, wir haben sie heute Abend lange gesucht. — Da sprang Hans mit einem Satz mitten in die Stube hinaus vor den Bruder, und wir haben alle gelacht.“ Die Bravour des totgeweinten Hahns, der krähend die Urteilsvollstreckung erwartete, entfesselte die ungeheuerlichsten Furchtgeschichten, wie sie nur die Phantasie der ersten Jugendjahre auszumalen vermag. Vorwärts kamen wir dabei mit der Lektüre allerdings nicht, aber das Interesse daran hatte einen neuen Ansporn erhalten, und das ist das beste Mittel gegen die Lesefaulheit.

12. November. Heute Vormittag schneite es zum erstenmal in grossen weichen Flocken. Die Fenster waren ordentlich verschneit. Es war die rechte Stimmung, um von Schneewittchen zu erzählen. Je einfacher, schlichter erzählt wird, desto besser ist die Wirkung. Ich bin lange Zeit in den Fussstapfen Reins gewandelt, habe das Märchen mit den Kindern gleichsam aufgebaut, Baustein zu Baustein gefügt, um seinen ethischen Gehalt voll auszuschöpfen, der Märchenzauber ging dabei verloren. Das Märchen ist wie jedes Kunstwerk vor allem zum Geniessen bestimmt. Es wirkt, gut vorerzählt, durch sich selbst, denn diejenigen Gefühlsimpulse sind die eindrucktiefsten, die das Kind am unmittelbarsten empfängt. Das sah ich schliesslich ein, als beim „Erarbeiten“ der Märchen der klügelnde Verstand des Realisten anfing, sich breit zu machen. — „Warum hat der erste Sohn, als er den Betrug mit dem Tischlein merkte, nicht einfach Anzeige bei der Polizei gemacht, da wäre der zweite ungeschoren davon gekommen.“ — Und Welch endlose Debatten beschwore Frau Holle herauf! Mir tat das Herz weh ob der Nüchternheit. Jetzt sind sie wieder eingehüllt in ihr mystisches Halbdunkel. Die phantasiekühnen Ereignisse fallen Schlag auf Schlag, und der kleine Verstand lässt sich von der Herrscherin Phantasie willig überrumpeln. Der tiefe Atemzug und das leis geflüsterte „Es war schön“ schliessen die Reise ins goldene Wunderland wieder ab.

14. November. Wir haben das Thema „Die Pelzkappe“ zu besprechen. Es steht im Lesebuch. Es erwärmt nicht sonderlich. Da werfe ich zur Belebung die Frage auf: Wo wachsen die Pelzkappen? Das Interesse wird merklich wärmer. Bald sind wir weit draussen im Norden, wo's die feinsten und die wärmsten gibt, diejenigen für die Millionendamen, die wir leider nie tragen werden. — „Doch, Anita darf vielleicht einmal Blaufuchs oder Zobel tragen.“ Ja, wieso denn ausgerechnet gerade Anita? Stillschweigen. — Es ist Pause. Da zupft mich der Bursche, welcher die Zwischenbemerkung gemacht hat und sich als reicher Sohn fühlt, verschämt lächelnd am Ärmel. „Sie Fräulein, hören Sie“. Und ich vernehme das Geheimnis, geflüstert ins Ohr: „Ich habe Ihnen doch schon einmal gesagt, dass ich Anita nehme und ein Auto kaufe!“ — Ja, nun ist natürlich die Blaufuchsfrage für die junge Dame gelöst.

Ich glaube, dass ich gut tue, hier meine Ausplaudereien zu schliessen und mich schleunigst zu verziehen, sonst könnte mich am Ende der erstaunte Ruf noch ereilen: Und das nennen Sie Gelegenheitsunterricht! L. F.

Noch eine Idee!

Soeben ist uns eine reiche Sammlung von über tausend Beispielen für den ersten Unterricht im Zeichnen, dem sogenannten malenden Zeichnen, vorgelegt worden.

„Freudiges Zeichnen in Schule und Haus“, diesen Titel hat der Verfasser dem Werk gegeben. Und wirklich, eine Freude ist's, wie er, ausgehend vom Punkt, zur einfachen Linienführung fortschreitet, vom Einfachen zum Zusammengesetzten, ohne langweilig oder pedantisch zu werden.

In Haus und Werkstatt, Hof und Wiese, Wald und Feld, Dorf und Stadt, Tier- und Menschenleben, Märchen und Fabel sucht der Kinderfreund und Künstler seine Motive und bringt sie mit wenigen Linien zur charakteristischen Darstellung.

„Mueter mol mer a Henna und e paar Bibeli und en Güggel und a Spatz!“ Diese und ähnliche Bitten haben dem Verfasser im Ohr geklungen, als er sich zur Aufgabe machte, allen jenen zu helfen, welche ihrer eigenen Darstellungs-kunst nicht so recht vertrauen. An seinen Vorbildern kann sich ihre Zeichnen-fertigkeit entwickeln und stärken.

Freilich, so gut wie wir können's nicht alle haben, dass der Meister selbst mit ihnen sein Werk durcharbeitet, und darum — die Idee —: Wie wär's, wenn da und dort in Dorf und Stadt sich ein Häuflein Lehrerinnen und Mütter und Tanten zusammentun würden, um miteinander unter Leitung von „einer, die es wagt, oder die es besser kann“, das Buch durchzuarbeiten? Bei solch gemeinsamem Üben wird durch Wetteifer und humorvolle Kritik das Zeichnen so recht zum „freudigen Zeichnen“. Vergesset alsdann auch nicht, mit buntem Stift noch Farbenfreudigkeit in die Arbeit hineinzutragen.

Dann aber legt den Kindern das schöne Werk auf den Gabentisch, und ihr Elementarlehrerinnen belebet, aus seiner Fülle schöpfend, euren Unterricht, frohe Kinderaugen werden's euch danken.

Ihr braucht zur Erwerbung des köstlichen Buches nicht einmal tief in die Tasche zu langen. Es kostet nur Fr. 1.60 und ist zu beziehen aus dem Selbst-verlag des Verfassers: Herr William Schneebeli, Zeichnenlehrer an der Knaben-Realschule und Leiter kantonaler Zeichnenkurse für Lehrer in St. Gallen.

Nach Jahr und Tag aber bitte ich die Kolleginnen, mir zu sagen, ob auch diese Idee — gut war. L. W.

Aus Jurte und Kraal.

Die Welt ist gross und weit, und schwach und wirr nur sind die Fäden, die z. B. europäische Völker mit asiatischen oder afrikanischen verbinden. So meinen wir es wenigstens, bis dann jemand kommt und uns mit kundiger Hand das Gewirre löst, uns die Zusammenhänge weist, die Volk um Volk einen, so